

anhand der Reden: Wer seiner Meinung nach Schuld an der Verbannung war, wer ihm geholfen hat, was seine Verbannung schließlich für den Staat bedeutete, wird deutlich. Interessant ist, wie WS in diesem Zusammenhang das Verhältnis zwischen CAESAR und Cicero charakterisiert: „Eine Gestalt wie er (sc. Caesar) war mit Ciceros Kategorien nicht zu erfassen; und er blieb wohl auch Cicero immer unverständlich. Denn Cicero strebte nie eigentlich nach Macht – umso mehr dafür nach Anerkennung.“ (S. 49). Auch die Unterordnung Ciceros unter die Triumvirn wird mustergültig anhand der Reden *De provinciis consularibus* und *De haruspicum responso* deutlich herausgearbeitet.

Nun macht im nächsten Kapitel „Cicero wird politischer Philosoph“ (S. 53ff.) WS deutlich, wie sehr sich Cicero an PLATON orientiert hat. In *De oratore* wird das Verhältnis von Philosophie und Rhetorik untersucht, in *De re publica* wird über den besten Staat und der Verantwortung von Politikern reflektiert. In diesem Zusammenhang ist jedoch WS Meinung über den *optimus civis* bzw. den *rector rei publicae* kritisch zu hinterfragen (S. 62 f.). WS sieht in dem *rector rei publicae* einen in den Institutionen eingebundenen Politiker, der kraft Autorität den Staat leitet. Daher könne Cicero kein Wegbereiter des Prinzipats sein, da die Macht des AUGUSTUS auf dem Militär beruhte. Nun herrschte Augustus ja offiziell gerade aufgrund seiner *auctoritas*. Dass aber Autorität allein zum Herrschen nicht ausreichte, sondern vielmehr einen machtvollen Hintergrund in Gestalt des Militärs brauchte, muss gerade Cicero aufgrund der Zeitumstände bewusst gewesen sein. Zudem hat er erlebt, dass die bestehende Ordnung immer wieder ausgehebelt wurde; es herrschten eben nicht mehr die Autoritäten im Rahmen der Institutionen. Es gab die Triumvirn, die das politische Handeln bestimmten. Zudem erlebte Cicero ja immer wieder, wie sich die drei Männer gegenseitig auszubooten versuchten. Von daher konnte es eigentlich nur die Lösung eines Einzelherrschers geben, an dessen Macht und Autorität kein Zweifel aufkommen konnte.

Schließlich wird in *De legibus* das römische Gesetzeswerk gelobt. Das Kapitel schließt nach der Drastellung des Miloprozesses mit Ciceros

Prokonsulat und dem beginnenden Bürgerkrieg. „Cicero unter Caesar“ ist der Titel des fünften Kapitels (S. 71ff.). Auch hier zeigt WS wie auch im folgenden Kapitel „*Rhetorica et Philosophica*“ (S. 83ff.) den Zusammenhang zwischen Leben und Philosophie bei Cicero auf. Er stellt dar, wie Cicero nach Philosophenart *in utramque partem* die politischen Möglichkeiten zwischen Caesar und POMPEIUS auslotet und sich die Frage nach dem *honestum* und dem *utile* stellt. Auch unter der Alleinherrschaft Caesars war Cicero ungeheuer produktiv in dem Verfassen rhetorischer und philosophischer Werke, wie WS gut herausarbeitet. Die Reden, die in dieser Zeit gehalten wurden, werden zu Recht als Herrscherlob beschrieben.

WS gab dem Epilog den dramatischen Titel „Der letzte Kampf“ (S. 107ff.). Dreh- und Angelpunkt sind hier natürlich die „*Philippicae orationes*“, die letztlich Cicero den Kopf kosten sollten. Wichtig ist der Epilog (S. 119ff.), in dem WS ein differenziertes Urteil über Cicero abgibt, wobei er seine rednerische Leistung besonders rühmt.

Kurz: Das Buch ist informativ, beleuchtet allerdings – anders als der Untertitel „Redner, Staatsmann, Philosoph“ vermuten lässt – in erster Linie den Redner und den Philosophen. Der Staatsmann kommt eher kurz weg.

JENS NITSCHKE, Beelitz

*Horaz, Oden und Epoden, lateinisch und deutsch. Nach der Übersetzung von Will Richter. überarbeitet und mit Anm. versehen von Friedemann Weitz. (Edition Antike) Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 2010. VIII, 319 S., EUR 49,90 (ISBN 978-3-534-18143-8).*

Wenn zeitgenössische Autoren antike Texte verdeutschen, so meist Werke griechischer Provenienz. PETER HACKS und ERICH FRIED haben ARISTOPHANES übertragen, HANDKE AISCHYLOS, RAOUL SCHROTT unlängst die Ilias – um einige illustre Beispiele zu nennen. Römische Stoffe hingegen wecken, anders als zu SCHILLERS und HÖLDERLINS Zeiten, kaum noch den ubersetzerischen Ehrgeiz (eine tröstliche Ausnahme machen HEINER MÜLLERS Kostproben aus HORAZ; nicht in die Bilanz gehören DURS GRUNBEINS

Gedichte auf den Spuren JUVENALS). Immerhin zwei Generationen ist es her, dass RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER (philologisch beraten von WALTER WILI und ERNST ZINN) Horazens Oden vorlegte.

Seit langem ist es die Domäne der Philologen, CATULL und PROPERZ zu übersetzen, OVID und VERGIL. Kaum ein Text erreicht dabei den Schwierigkeitsgrad von Horazens Oden, deren kapriziöse Metrik (die der lateinischen Literatur auf einen Schlag die hochkomplexen Formen griechischer Lyrik erschloss; vgl. *carm.* 3,30,12ff. *potens / princeps Aeolium carmen ad Italos / deduxisse modos*), deren verschachtelte Wortstellung (die den Bogen des Machbaren bis zum Äußersten spannt), deren alexandrinische (inter)textuelle Dichte sich im Deutschen allenfalls annähernd wiedergeben lässt.

Doch gerade diese Hürden haben in den letzten Jahrzehnten nicht wenige Latinisten inspiriert, darunter so bekannte Namen wie BERNHARD KYTZLER (Reclam 1978 u. ö.) und GERHARD FINK (Tusculum 2002). Einer der ersten war WILL RICHTER, dessen sprachlich gewandte und auf nüchterne Weise elegante Prosaversion (Fischer Taschenbuch 1964) zu Recht einen vorzüglichen Ruf genießt – wie kaum anders zu erwarten von dem Göttinger Ordinarius († 1984), der v. a. als präziser Übersetzer der *Georgica* Vergils und des COLUMELLA und als exquisiter Kenner antiker Landwirtschaft in Erinnerung bleibt.

Es war ein glücklicher Einfall, diesen ‚modernen Klassiker‘ in der Darmstädter Reihe „Edition Antike“ neu gewandet wieder vorzulegen. Verantwortlich für die Neuauflage zeichnet FRIEDEMANN WEITZ. Der in Leutkirch/Allgäu lebende Philologe hat nicht nur Richters Übersetzung behutsam überarbeitet (und gelegentlich korrigiert), sondern auch mehrere willkommene Anhänge beigesteuert: neben knappen Anmerkungen zu den Gedichten und einem pragmatischen Schlüssel zur Metrik v. a. SÜETONS Vita, weitere „Stimmen zu Horaz“ (von QUINTILIAN über GOETHE und NIETZSCHE zu BRECHT), sowie drei Seiten „Literaturhinweise“ (bei denen

E. FRAENKEL, F. KLINGNER und R. LYNE nicht fehlen sollten). Lob verdient die Präsentation der Gedichte in chronologischer Abfolge (*Epoden – carm.* I-III – *carmen saeculare – carm.* IV), die den Leser zu einer aufschlussreichen ‚genetischen‘ Lektüre dieser Schlüsseltexte einlädt.

Eine Idee von Richters Leistung vermittelt am ehesten eine Kostprobe, z. B. die bildersatte zweite Strophe des *carm.* 4,2 (*monte decurrens velut amnis, imbres / quem super notas aluere ripas, / fervet immensusque ruit profundo / Pindarus ore eqs.*), im Vergleich mit anderen Versionen.

Zuerst ‚außer Konkurrenz‘ die Nachdichtung R. A. SCHRÖDERS: „Wie der Bergstrom, Himmels Gewässer trunken, / Niedertaumelt, Bahnen und Bett verweigernd, / Braust und dröhnt der tiefe Gesang von Pindars / Strömender Lippe.“

Stellvertretend für die philologischen ‚minores‘ M. SIMON (Horaz, Werke in einem Band. Übers. von M. S., Berlin 1972): „Wie der Bergstrom talwärts sich stürzt, wenn Regen / seine Fluten über die Ufer schwellte, / also braust und stürmet aus tiefem Borne / riesenhaft Pindar.“

KYZLER: „Wie vom Berge herabströmt der Fluß, die Regengüsse / haben ihn anschwellen lassen über die vertrauten Ufer, / so braust und unermeßlich stürzt hervor aus tiefgründigem / Quellmunde Pindar.“

FINK: „Wie ein Strom vom Gebirge herabstürzt, wenn Regengüsse / Ihn über die vertrauten Ufer anschwellen ließen, / Braust Pindar auf und ergießt sich aus uner- / Schöpflicher Quelle.“

RICHTER: „Einem Wildbach gleich, der vom Gebirg herabströmt, wenn ihn Regenfälle / über die vertrauten Ufer schwellen lassen: / so rauscht Pindar einher und bricht in unermesslicher Fülle / aus dem tiefen Quellmund hervor.“

Schon ein erster Vergleich macht deutlich: als stilbildender ‚Ahnherr‘ der hier zitierten Latinisten vereint Richter philologische Akkuratess mit inspirierter Texttreue – und würzt das Ganze mit dezenten poetischen Tupfern („Wildbach“). Sein Band verdient die breiteste Leserschaft.

PETER HABERMEHL, Berlin